

Der Straßburger Arzt Hieronymus Brunschwygk, der selbst über 100 Jahre alt wurde, pflichtet dem bei. Er berichtet von einem Mann namens Claus Holandt, der 130 Jahre alt wurde. Dieser pulverte das Kraut und »legt vom Pulver einen Haselnuss groß auff die Handt, und lecket davon. Also bleib dieser in Gesundheit, bis auff Zeit seines natürlichen Tods« (*Destillierbuch*, 1551). Auch in der Volksheilkunde heißt es, »wer ein Stück Wurzel der Christrose bei sich trägt wird sehr alt«. Rudolf Fritz Weiß, der Neubegründer der Phytotherapie, bestätigt, dass dies durchaus wirksam sein könne: »Paracelsus hatte offensichtlich sehr richtig herausgefunden, dass die getrockneten Blätter besser vertragen werden als Zubereitungen aus dem Wurzelstock« (WELSS 1991: 244).

Die alten Ärzte waren bemüht, die Krankheiten, ebenso wie die Heilmittel, im kosmischen Zusammenhang zu verstehen. Eine Krankheit, die durch den ungünstigen Einfluss eines Planeten bewirkt wird, sollte man mit einem Heilkraut behandeln, das die Signatur desselben Planeten trägt. Bei der schwarzen Nieswurz ist es eindeutig. Sie gehört dem Saturn. Dieser, der langsamste der sichtbaren Wandelsterne, ist der hinkende Greis unter den Planeten. Die Saturnzeit des Jahres, der kalte, graue Winter, ist die Blütezeit der Nieswurz. Im Menschenleben ist das Alter die Saturnzeit. Positiv aspektiert bringt Saturn Weisheit, Nüchternheit und Abgeklärtheit; negativ aspektiert, Melancholie, Alterstarre sowie schwerste Gebrechen. Schon Dioskorides, der das erste Heilkräuterbuch schrieb, benutzte Helleborus für saturnische Leiden wie Gicht, Schwerhörigkeit, chronische Verstopfung und Krätze. »Helleborus heilt den Wahnsinn, der sich als Geiz äußert«, schreibt Horaz - und welche Seeleneigenschaft wäre saturnischer als der Geiz! Selbstverständlich grub man diese Saturnpflanze am Samstag zur Saturnstunde, zu einer Zeit, in der sich der Planet im eigenen Haus (Steinbock, Wassermann) befindet, exaltiert oder gut aspektiert ist.

Bärlapp

(*Lycopodium ssp.*, Ball. *selago*)

Der Bärlapp, den viele für ein großes Moos halten, ist eine der ältesten Schamanenpflanzen. Die Gefäßsporenpflanze, die ein pflanzliches Fossil ist und schon in der Steinkohlezeit vor 300 Millionen Jahren vorhanden war, als es noch nicht einmal Dinosaurier gab, hat keine Blüten, sondern kolbenartige Sporenbehälter (Sporangien), in denen große Mengen goldgelben Sporenstaubs erzeugt werden. Dieses Sporenpulver, auch Teufelskrähenmehl, Hexenmehl, Drudenmehl, Erdschwefel oder Blitzpulver genannt, gehörte in den Medizinbeutel eines jeglichen Schamanen, der etwas auf sich hielt. Das Pulver ist ölig und enthält viel Aluminium (54% Aschengehalt), so dass es äußerst leicht entzündlich ist. Das Drudenmehl lässt, wenn man es ins offene Feuer streut, eine Stichflamme hervorschießen, es zischt und blitzt, als hätte der Götterbär zugeschlagen. Mit diesem Blitzeffekt untermalten die Zauberer ihre Beschwörungen: In späteren Zeiten erzeugten Theaterdirektoren mit dem Pulver dramatische Theaterblitze. Sogar die ersten Blitzlichter der Fotografie griffen auf den Sporenstaub zurück. Auch rieben sich die Schamanen die Hände mit dem Hexenmehl ein und wenn sie dann ins Wasser griffen, blieb die Hand trocken und unbenetzt. Auch das muss vielen Teilnehmern einer Seance unheimlich vorgekommen sein.

Die Druiden haben den Kult des Blitzkrauts geerbt. Es war eine ihrer wichtigsten Pflanzen, und es ist durchaus vorstellbar, dass das Kraut oder der Sporenstaub in den Initiationskessel der Keridwen gegeben wurde. Wie wir von Christian Rätsch vernehmen, enthält der Keulenbärlapp einen toxisch oder psychoaktiv wirkenden Alkaloidkomplex, der allgemein »Clavatin« genannt wird und sogar Nikotin einschließt (RÄTSCH 1998: 568).¹⁶³ Die psychedelische Wirkung scheint nicht sehr stark zu sein oder beruht auf - uns nicht mehr bekannten - Synergismen mit anderen Pflanzen. Plinius ist es zu verdanken, dass wir etwas über das druidische Sammelritual wissen. Um das wichtige Kräutlein zu holen, musste der Druiden barfuß, mit frisch gewaschenen Füßen und in weißen, ungesäumten Kleidern zum Bärlapp gehen. Da er vor allem eine Zauberpflanze war, wurde er in der Nacht beziehungsweise der Neumondnacht beschworen. Nach einem Opfer von Brot und Met pflückte er ihn mit der linken Hand und legte ihn in ein neues Tuch. Die Pflanze durfte nicht mit Eisen berührt werden. Die Druiden, wie später auch die weisen Frauen im Mittelalter, verwendeten die Pflanze, um Schutzamulette - gegen den bösen Blick, Verhexung und Verzauberung - herzustellen. Sie benutzten sie auch, wie Plinius schreibt, als Räuchermittel gegen alle Augenschäden (PLINIUS XXIV, 103).

Im keltischen Westeuropa blieb das druidische Ritual bis in die Neuzeit erhalten. Bei den Bretonen heißt das grüne Kräutlein »Goldkraut« (franz. *herbe d'or*, breton. *aouryeoten*). Es darf nur von »heiligen, guten, reinen Menschen« (*saints gens*) gesammelt werden. Auch sie müssen barfuß gehen, dürfen kein Eisen bei sich tragen und müssen das Kraut kniend pflücken. Alte Frauen tragen »gegen Altersbeschwerden« zur Sommersonnwendzeit einen Gürtel des heiligen Goldkrautes.

Die Einheimischen des stark keltisch geprägten Cornwall (Südwestengland) beräuchern, wie die gallischen Druiden vor 2000 Jahren, entzündete Augen mit dem schwelenden Kraut. Auch sie sammeln die Pflanze nach dem altkeltischen Ritual: Am dritten Tag des Neumonds oder gerade wenn die neue Mondsichel erscheint, geht der Sammler, nachdem die Abendsonne am Horizont verschwunden ist, zu der Pflanze. Er zeigt ihr das Messer, mit dem

er sie schneiden wird, und sagt dazu im formellen alten Englisch:

»As Christ healed the issue of blood
Do thou cut what thou cuttest for good.«

(»Wie Christus den Blutfluss heilte, so schneide, was geschnitten werden soll.«) Mit vorschriftsmäßig sauber gewaschenen Händen wird das Kraut auf ein weißes Tuch gelegt und heimgetragen. Dann wird es in Wasser gelegt, welches aus einer nahe liegenden Quelle geschöpft wurde, und kurz aufgekocht. Oder es wird, zusammen mit der Sahne einer Kuh, die zum ersten Mal gemolken wurde, zu einer Salbe verarbeitet.

Die unzähligen Namen, mit der die kriechende Waldpflanze belegt wurde, geben uns eine Ahnung von der Bedeutung des Bärlapps in der heidnischen Zauberkunde und Weltanschauung. Plinius gibt den keltischen Namen als **Selago** an. Das ist aber eher ein lateinischer Name, denn die Nachsilbe -ago kommt auch in anderen lateinischen Pflanzennamen vor - Tussilago (Huflattich), Borrago (Borretsch), Plantago (Wegerich), Soldidago (Goldrute) - und bedeutet »bewartestellen, vorwärtstreiben, machen«. Die Vorsilbe *sel-* beruht auf dem indogermanischen *si = »binden«. Es ist also ein Bindekraut. Wurde damit Bindezauber betrieben? Oder bedeutet es, dass man damit zur Sommersonnenwendzeit Kränze und Gürtel binden konnte? Die Pflanze heißt noch immer Seilkraut, Gürtelkraut, Waldgürtel, Teufelshosenband, Hexengürtel, Sankt-Johannes-Gürtel. Überall wo sie wächst, werden zur Mittsommerszeit Kränze aus dem Kraut geflochten und als Schutz gegen Zauberei an die Haus- oder Stalltüre gehängt. In Irland heißt der Bärlapp auch *Devil's garter* (= »Teufels Strumpfband«) und ebenso in Tirol, wo er »Toifl sei Strumpfbandl« genannt wird.

Alte Zauberpflanzen wurden oft nach dem Grünen Junker, dem Waldteufel, und seinen wilden Gefährtinnen benannt. So heißt die Pflanze auch Hexenmoos oder Teufelskrallen. Als »Alfkraut« (Alf = Alp, Geist, Elfe) wurde es mit in die »Unruh« getan: Darunter versteht man Gehänge, die an der Decke an einem Faden hängen und sich ständig leicht bewegen. Tritt ein böser Zauberer oder Unhold in den Raum, steht es still, dann habe man Acht! Die Pflanze heißt auch »Irrkraut«, (französisch *herbe a la detourne*), denn wenn man nach Sonnenuntergang darauf tritt, wird man sich bestimmt verlaufen.

Ältere Benennungen beziehen sich auf Tiere, die einst keltische Totentiere waren. Zuerst eben »Gärlapp« («lapp« kommt vom keltischen *llap* = Hand, Bärenatze) oder Bärenmoos. Dieser Name scheint sehr alt zu sein. Bärenpflanzen waren für die Kelten und Germanen, die den alten, bis in die Altsteinzeit zurückreichenden Bärenkult übernahmen und weiterpflanzten, immer die großen, starken, besonders heil- oder zauberkräftigen Pflanzen. 164 Der Bär galt als Gefährte der jungen Weißen Göttin und als Frühlingsbringer. Wie der Bär, der nach dem Winterschlaf verjüngt und mit Jungen aus der Höhle kommt, haben die Bärenpflanzen oft mit Verjüngung und Erneuerung zu tun. Der Bär (kelt. *art*, *math*, griech. *arktos*) war einer der Totems des keltischen Kriegeradels; er symbolisierte Willensstärke. Viele keltische Könige - König Artus - benannten sich nach ihm. Zugleich aber galt die Bärin als Symbol der Mütterlichkeit. Die Bärengöttin - wie etwa die keltische **Dea Artio**, die in der Nähe der Bärenstadt Bern gefunden wurde - ist Beschützerin der Frauen, Mütter und Kinder. Viele »Bärenpflanzen« waren deswegen Frauenpflanzen, Pflanzen für die Gebärmutter. Auch der Bärlapp, insbesondere der Tannenbärlapp (*Lycopodium selago*), scheint in früheren Zeiten - in Form einer Abkochung - als Antikonzeptivum und auch als Abortivum benutzt worden zu sein (BECKMANN 1990: 195; BRONDEGAARD 1985: 183). Vielleicht auch deswegen der Bezug zu Hexen.

Neben dem Bären wird die Pflanze auch mit dem Wolf assoziiert. Der Gattungsname *Lycopodium* bedeutet »Wolfsfüßchen«. Wolfskraut und Wolfsklauen (franz. *pied de loup*, engl. *wolf's foot*) sind weitere Namen. Wolfskräuter sind sonst immer sehr ätzende oder giftige Gewächse, wie Wolfsmilch, Bilsenkraut, Wolfskraut (*Aconitum*), Wolfsschiss (*Helleborus*) oder das Wolfsauge (*Atropa*). Der Wolf galt als Verschlinger und Vernichter. Dennoch war das gefürchtete Tier ein Familiar des Schamanen und Druiden. Mächtige Schamanen streiften als Wölfe durch die Wildnis, sie waren Werwölfe. Merlin lebte, so die Sage, an einer heiligen Quelle mit einem Wolf und einem Hirsch. Nur eine reine Seele, nur ein Druide oder Heiliger kommt ungeschoren am Wolf vorbei oder kann durch ein Wolfsrudel gehen. Somit ist der Isegrim Hüter der reinsten Mysterien. Vielleicht ist Selago nicht nur eine Wolfspflanze, weil sie im Wald, wo der Wolf zuhause ist, wächst, sondern weil sie mit den tiefsten Mysterien verbunden ist.

Wie die Namen Hirschkolben (engl. *stag's horn*), Hirschgeweih oder Hirschsprung verraten, ist die Pflanze auch mit einem weiteren keltischen Totemtier verbunden. Sie heißt in England auch *Robin Hood's hatband* (Hutband des Robin Hood). Der »rotbraun« gekleidete Waldläufer Robin Hood, ist, wie wir schon gesehen haben, kein anderer als der alte Hirschgott Cernunnos, der die Wachstumskräfte verkörpert. Auf dem großen Kessel von Gundestrup ist der geweihtragende Cernunnos zwischen einem Hirsch zu seiner rechten und einem Wolf zu seiner linken Seite abgebildet. Der Gott hält damit das Gleichgewicht zwischen den wachsenden Lebenskräften (Hirsch) und den Todeskräften (Wolf). In seiner Hand hält er eine Schlange - Symbol des sich häutenden, ständig erneuernden Lebens. »Schlangenmoos« ist ein weiterer Name des Bärlapps.

Nomen est omen, sagten die Römer und meinten damit, dass sich in dem Namen das Wesen eines Dinges offenbare. Das ist auch bei den Pflanzen so: Deswegen wollen wir uns weitere Namen des Bärlapps ansehen, um diese mysteriöse Pflanze besser verstehen zu können. Die Sennen in den Alpen kennen den Bärlapp auch als Milchmies, Seihgras, Seihenwisch oder Folleschübel. Das bezieht sich darauf, dass sie das Bärlappkraut als Filter in ihre primitiven Milchsiebe legten. Als Bäckergras oder Bäckerbesen ist die Pflanze ebenfalls bekannt, da sie zum Auswischen der Backöfen benutzt wurde. Wanderer kennen den Bärlapp als Krampfkraut, da es um die Waden gelegt, Wadenkrämpfe lindert. Bärlapp ist zudem das Beißwurmkraut, da es den »Beißwurm«, der den Kühen in die Euter beißt, vertreibt. Bei den Walisern hieß das Kraut Gras Duw (Gottes Gnade).

Der Name Neunheil sagt etwas über die Erwartung aus, die man der Moospflanze als Heilkraut entgegenbrachte. In der irischen Volksmedizin wird das goldgelbe Sporenpulver erhitzt und der Rauch in entzündete Augen gefächelt. Von dem zu Pulver verriebenen Kraut wird bei Rheuma zweimal am Tag eine Messerspitze eingenommen. Ein harntreibender Tee aus dem Kraut - zwei bis drei Tassen am Tag - wird bei Harnverhalten und Menstrualstörungen verschrieben. Auch bei Verdauungsstörungen soll der Tee helfen (BAUMGART 1998: 48). Wahrscheinlich kannten schon die altsteinzeitlichen Mütter das Sporenpulver als trocknendes; heilendes Puder für wunde Säuglingspopos. Auch bei nässenden Hautausschlägen ist es hilfreich. Die Volksheilkunde, wie sie von Maria Treben vertreten wird, kennt den Tee aus dem Kraut bei allen Erkrankungen der Harnwege und Geschlechtsorgane, bei Nierensteinen und Nierenkolik, bei Rheuma und Leberverhärtung (TREBEN 1986: 9). Der Tee, der als funktionsregulierend, schmerzlindernd und krampfösend gilt, wird entweder kalt angesetzt und zum Sieden gebracht oder die Blätter werden gleich mit kochendem Wasser übergossen. Auf schmerzhaftes Krampfstellen wird ein Bärlappkissen aufgelegt.

An zauberischer Verwendung des Waldkrautes fehlt es nicht. Das Mädchen, das sich Bärlapp in den Rock näht, wird beim Tanz - oder in der Disko - jede Menge gute Tänzer bekommen. Bei Behördengängen in der Rocktasche getragen, schützt das Kraut vor Behördenwillkür. Man kann Bärlapp auch in das Sofa oder in Kissen stopfen, damit ein unliebsamer Besuch nicht allzu lange bleibt. Da jedoch die hübsche Pflanze wegen Waldzerstörung und Umweltbelastung eher selten geworden ist und sogar auf der Roten Liste steht, ist vom Sammeln dennoch abzuraten.

Bachbunge, Bachehrenpreis

(*Veronica beccabunga*, gall. *samolus*?)

Ob der Bachehrenpreis oder die Bachbunge wirklich das mysteriöse **Samolus der Druiden** ist, wissen wir nicht. Außer der Aussage von Plinius gibt es wenig Berichte über diese Pflanze. Der Römer, der sich über die barbarischen Bräuche der Kelten eher lustig macht, schreibt, dass Samolus an feuchten Stellen wächst und nur unter bestimmten Bedingungen gepflückt werden darf: Der Druiden soll nüchtern zur Pflanze gehen, ohne zurückzuschauen; er soll sie mit der linken Hand ernten. Sie wird zerhackt und erkrankten Rindern und Schweinen in den Trog gelegt (PLINIUS XXIV, 104). In einem frühmittelalterlichen Gedicht aus dem keltischen Cornwall wird geschildert, wie der Druiden Merddin (Merlin) in taufrischer Morgenfrühe auszieht, mit seinem schwarzen Hund 165 zur Seite, um das magische Schlangenei (*glain*), Kresse und *Samolus* zu pflücken und den höchsten Zweig vom Wipfel der Eiche zu schneiden (RANKE-GRAVFs 1984:42).

Samolus (kelt. *samo-lus*) bedeutet »Sommerblume« (HÖFLER 1911: 252). Verschiedene Gelehrte haben daran herumgerätselt, welche »Sommerblume« oder den Sommer ankündigende Pflanze es sein könnte: Schlüsselblume, Osterblume, Kuckucksblume und Anemone sind möglichen Kandidaten. Der Ethnobotaniker Max Höfler schlägt jedoch den Bachehrenpreis vor, der an Bächen und in Feuchtgebieten wächst. Als Hinweis diene ihm die Tatsache, dass der Bachehrenpreis, dieser *cresson de cheval*, oder der nah verwandte ebenfalls am Wasser wachsende Gauchheil-Ehrenpreis auch volkstümlich als *samole* bezeichnet wird. Das könnte richtig sein, denn der Bachehrenpreis war einst eine wichtige Heilpflanze. Er gehörte zu den frischen grünen Frühlingskräutern (»grüne Neune«), mit denen die Winterträgheit, der Scharbock (Skorbut) und die Skrofeln aus Leib und Seele vertrieben wurden. Das war in einer Zeit, ehe es Orangen aus Spanien und Multivitaminpillen gab, eine wichtige gesundheitserhaltende Angelegenheit. Der Saft der Bachbunge ebenso wie der Brunnenkresse (*Nasturtium officinale*) wurde als »blutreinigendes« und die Drüsen anregendes Mittel dem Vieh wie auch den Menschen als »Maikur« zu trinken gegeben. Kresse und Bachbunge - auch Bachkohl, Wasserkresse, Wassersalat (franz. *salade de chouette*) genannt - wurden traditionell immer in der Morgendämmerung vor Sonnenaufgang gesammelt. Diese vitalisierenden, saftigen, grünen Kräuter setzen das Zeichen, dass die Sommerhälfte des Jahres bevorsteht.

Als der schwarze Tod umging und weite Teile Europas zu entvölkern drohte, erschienen dem einfachen Volk immer wieder Andersweltliche - kleine graue Männlein, sprechende Vögel oder Totenköpfe, Elfen oder die »Saligen« - und gaben den verschreckten Menschen den Rat, sie sollten Baldrian, Bibernell, Wacholderbeeren, Enzian, Pimpernell und andere immunstimulierende Kräuter zu sich nehmen. 166 Auch der Ehrenpreis - wahrscheinlich ist der saftige,